

Vom Haus und Hausrat im niederösterreichischen Grenzland

Das Haus bot dem Menschen zu jeder Zeit Schutz gegen Wetter, feindliche Angriffe und gegen Ueberfälle durch wilde Tiere. Von den Erdwohnungen der vorgeschichtlichen Zeit, die man heute im Ackerboden so häufig findet, führt die Entwicklung über die Rundbauten, die man aus geflochtenen Weidenruten herstellte und innen und außen mit Lehm bestrich, zu den Holz-, Stein- und Ziegelbauten der Gegenwart.

Die geschichtliche Entwicklung kennt keine scharfen Grenzen, weil doch die Menschen zu sehr am Althergebrachten hängen und sich davon nur schwer trennen. So gab es in Schrattenberg bei Feldsberg noch vor dem Kriege Erdwohnungen und in Wetzelsdorf steht heute noch eine Scheune, deren Seitenwand aus gewundenem Reisig besteht (daher sprechen wir ja von einer Wand, das Wort kommt von winden = flechten).

Kriege wirkten immer fördernd auf die Bautätigkeit und brachten große Verbesserungen in der Bauweise und in der Einrichtung mit sich. Die Kreuzfahrer sahen in dem Morgenlande die gute Bauart der Städte, von Italien kam der Stein- und Ziegelbau, der bei uns bei den Burgen und Festungskirchen des Grenzlandes Anwendung fand. Der Bauer hielt aber an den Holzhäusern fest, die er innen und außen mit Lehm bestrich und die bei einem Feuer vollständig niederbrannten.

Daneben gebrauchte man die „Butzeln“, die aus Lehm, Stroh und Gerstengrannen bestanden und gerollt wurden; solche Butzelhäuser, die recht dauerhaft waren, mußten abschnittsweise gebaut werden, weil man die Unterlage immer gut austrocknen ließ ehe der Weiterbau begann (vergl. unsere Betonbauten!).

Vorherrschend war bei uns der Hakenhof, den man noch heute in den Gemeinden unserer Heimat trifft (Wohnhaus und anschließend Stall und Scheune). Nach der Größe des Besitzes gab es: Ganz-, Halb-, Viertel-, Achtellehenhäuser und ganze sowie halbe Hofstätten. Jedes Haus war mit Grund und Boden genau „bestiftet“; die Siedlungsform war das Angerdorf (Poysdorf, Ketzelsdorf, Wetzelsdorf usw.); Haufendorf (Alt-Lichtenwarth) und Rundling (Hanfthal) sind seltener. Das Ganzlehen umfaßt ungefähr 30 Joch. Außerhalb des Ortes wohnten nur die „unehrlichen Leute“ – der Schinder z. B. in Poysbrunn und Mistelbach.

Aus der gotischen Zeit fehlen bei uns die Bauwerke, aus der Renaissance stammen die schönen Laubgänge einzelner Bauernhäuser, die man „Trettn“ nennt. Damals herrschte eine gewisse Wohlhabenheit in unserem Grenzlande, die sich in Kleidung und Einrichtung deutlich zeigte.

So hatten um 1620 Mistelbacher Bürgerhäuser folgende Einrichtungsgegenstände: kupferne Waschkessel, ein Badestübel, Zinn- und Messinggeschirr (Wasch- und Fischkessel, Mörser, Teller, Schüsseln, Kannen, Pfannen, Bratspieße, Hefen, Rindeln, Bratpfannen, Trichter und Schöpflöffel), Mäntel von englischem Tuch, Kleider aus Seide, Sammet und Atlas, ein „Brüstl“ aus türkischem Zeug, Tisch- und Handtücher (diese werden schon 1592 erwähnt), viel Leibwäsche, ein Himmelbett, Mörser und Hackstöcke aus Holz, einen Feuerrost für den offene Herd, marmorne Tischplatten, schlesischen Zwirn, Bänder aus Köln, Pariser Mannes- und Frauenstrümpfe, Nürnberger Hosenträger, baumwollene Kinderstrümpfe usw.; die Männer trugen Lederhosen, ein Lederwams, Brustfleck, Mantel, Haube, silberne Ringe und Ketten; in Mistelbach und Poysdorf gab es Goldschmiede, die silberne Salzfässer, Gürtel, Becher, Löffel und Schalen verkauften. Im Himmelbett lagen Tuchent, Feder- und Kielpolster, Hauptkissen, Decken, ein Ober- und Unterbett; die Truhen waren voll Leinwand; die Frauen kannten schon die Schnell- und Schalenwaage; auch der „Zandstürer“ war nicht unbekannt. Zu den Frauenkleidern gehörten: Rock, Mieder, Hauben mit Borten, Handschuhe, Fürtuch

u. dgl. Heiratete in Mistelbach ein Mädchen so bekam es von der Mutter ein vollständig eingerichtetes Bett.

In einem Kettlasbrunner Halblehenhaus gab es 8 Holzschüsseln, 10 Teller, 5 Hefen, 1 Backtrog, eine Truhe statt Kasten (1587); der Bauer bediente sich der irdenen Schüsseln, Teller und Holzlöffel; das Brot wurde im Backtrog geknetet; das Strohlager auf der Ofenbank war keine Seltenheit. Mit Wagen und einer „Kalles“ fuhr der Bauer aus; er gebrauchte auf dem Felde den Holzpflug und die Holzegge; angebaut wurden Korn, Hafer, Weizen, Kraut und Heiden. Auf dem Hofe bemerkte man Hühner, Schweine, Pferde (besonders an der March), Kühe, sehr viel Schafe, wenig Enten und Gänse. Gerste wuchs bei uns nicht. In vielen Häusern fand man Gewehre, Flinten und Pistolen; Schlaguhren waren schon bekannt, ebenso las man gerne in Büchern (religiöse, evangelische, wirtschaftliche und Zauberbücher).

Das Geld verwahrte der Bauer im Strohsack, in einem Beutel und vergrub es in gefährvollen Zeiten im Ackerboden oder im Keller. Die Schulden merkte man sich schriftlich oder kerbte sie am Robisch ein.

Nach dem 30jährigen Kriege herrschte in den Gemeinden große Armut, viele Häuser waren zerstört oder beschädigt, so daß man von einer Wohlhabenheit nicht mehr sprechen konnte; ein sehr schönes Denkmal jener Zeit ist der Poysdorfer Renaissancefund, der im n. ö. Landesmuseum zu sehen ist. Die Kleider dürften aus dem Besitze der Bürgersfamilie Knoll stammen; ein Sohn oder Verwandter studierte in Klosterneuburg Theologie. Die Aufbauarbeit litt stark durch die Pest (1655 und 1679), durch die Türkenkämpfe und Mißjahre.

Zu einem Hausbau benötigte man 1660 in Mistelbach: 6000 Mauerziegel, 2 ½ Mut Kalk (75 Metzen), 99 Stamm Holz (Gerüst, Langholz und Bauträmm), 121 Paar Gespörholz, 100 Läden, 4 ½ Schock Latten, 160.000 Schindeln, 24.000 Lattennägel, 150.000 Schindelnägel, 10 Stück eiserne Klampfen, 300 große Spörnägel, ebensoviel Kreuzernägel, 1000 Kupfernägel, 300 Stück Tor- und Türnägel mit Platten, 12 Paar eiserne Türbänder und 24 Keile.

Die Herrschaft Wilfersdorf besaß in ihren Gemeinden eigene Ziegelöfen für ihre Untertanen, sie gab ihnen nach einer Feuersbrunst Bauholz und gewährte ihnen auch drei bis vier Freijahre. Der Fußboden der Häuser, die man tief in die Erde baute, bestand aus Lehm, die Fenster waren klein, die Türen niedrig, mächtige Balken ¹⁾ hielten die Decke, ein Kienspan oder eine Talgkerze, später eine Rüböllampe, beleuchtete den Wohnraum, den nur selten ein Kachelofen im Winter erwärmte; bunt bemalte Teller und Krüge, welche die Habaner in der Slowakei erzeugten, schmückten die eine Wand des Wohnraumes.

Sparsamkeit war das Losungswort des Volkes jener Tage, die aber doch eine erhöhte Bautätigkeit zu verzeichnen hatten; denn mit dem Handel und Verkehr, der sich nach den Türkenkriegen langsam hob, kam Geld ins Land. Der freie Dorfanger wurde verbaut – sogenannte Auenhäuschen –, manchmal entwickelte sich ein neuer Ortsteil, den man „Neustift“ nannte. Die italienischen Baumeister der Wilfersdorfer Herrschaft waren die Lehrmeister unserer Maurer. In den Weinbauorten traf man um diese Zeit schon feste Ziegelhäuser mit schön gewölbter Decke (z. B. in Poysdorf und Wilhelmsdorf).

Das Jahr 1729 brachte soviel Schnee, daß viele Dächer eingedrückt wurden und die großen Wassergüsse desselben Jahres beschädigten die Häuser. Italienische Rauchfangkehrer besorgten die Reinigung der Kamine. Ein Nachteil war aber die Kaminsteuer des Staates, welche zur Folge hatte, daß man viele alte Gebäude dem Verfall preisgab.

Von der Inneneinrichtung erwähne ich: Gewandkasten, Truhen, Pfeffermühlen, zinnerne Teller und Schüsseln, Messingmörser und Leuchter, Kupferpfannen (bei einem Mistelbacher Bäckermeister neben der Apotheke um 1730). Die Männer trugen ein rotes Kamisol mit Silberknöpfen, blaue Strümpfe mit silbernen Knieschnallen, Lederhosen, Brustfleck (statt der Weste), Hosenträger, silberne Hemdknöpfe und ebensolche Schuhschnallen. Die Frauen hatten „rauche Hauben“, Pelze,

Stützel, Mieder, rote Strümpfe, schwarze Mäntel und schwarztaffete Fürtücher. Dazu kamen: Tisch-, Handtücher und „saubere“ Taufwindeln, Zichent, Tuchent, Polster, Unterbett, Nähtüchel, Bettwäsche aus geblütem Zwillich und eine Schlaguhr fehlte nie. Neben der Ausstattung erhielt in Mistelbach jede Bauerstochter 1 – 2 Melkkühe. Einen beschlagenen Leiterwagen hatte die Hüttendorfer Mühle um 1700. Neben dem „Wurstwägel“ war die „Kalles“ und der Kobelwagen im Gebrauch. Der Halblehner Paul Riedl, der neben dem Paul Weisböck in Poysdorf wohnte, besaß 1747 eine Heiligenlegende und sogar den Codex austriacus. Handfeuerwaffen sah man in vielen Bauernhäusern (zur Notwehr und zum Schießsport, nicht zur Jagd).

In manchen Gemeinden (Wetzelsdorf und Ober-Sulz) gab es zwischen den Besitzern der alten und denen der neuen Häuser Streit wegen der Abgaben, weil letztere stark belastet wurden; ebenso entspann sich wegen des Anteiles am Gemeindewald in einzelnen Ortschaften ein erbitterter Kampf.

Weil in der Zeit der schlesischen Kriege wenig gebaut wurde, setzten die Leute auf Keller und Preßhäuser Inleutstübeln oder fügten in den Dachraum Mansardenzimmer ein. Die ersteren Bauten verbot 1752 die Regierung, weil die Kellermauern häufig zu schwach waren, die Inwohner sich Hühner hielten, welche die Weingärten beschädigten, und diebische Leute leicht in die Keller einbrechen konnten. Wegen der Kaminsteuer erbaute man wenig Kamine; die Baulinie hielt man nicht sehr genau ein, ja man engte die Straßen durch Vorgartln ein, die aber in Poysdorf schon um 1800 verschwinden mußten; eine wichtige Neuerung waren die Feuermauern, welche die verheerenden Brände verhindern sollten, und die Hausnumerierung (1770) wegen der Militärflicht.

1765 stellte sich in Wilfersdorf das Tausend Mauerziegel auf 6 fl (Macherlohn = 1 fl 30 kr, 1/8 Korn = 5 kr 2 den, 1 Klafter Holz = 2 fl, die Holzzufuhr = 1 fl, Handrobot beim Holzklieben und Brennen = 18 kr 2 den, für Ofen, Scheibtruhen, Ziegeltisch u. dgl. = 1 fl).

Noch immer herrschten Sparsamkeit und Einfachheit im Bauernhause. Benützte doch der große Volkskaiser Josef II. auf seinen Reisen immer den Strohsack, der im Orte der Nächtigung mit frischem Stroh gefüllt wurde.

Die Herrschaften mußten über alle Neubauten und zugewachsenen Grundstücke (aus Oedland) von Zeit zu Zeit eine genaue Fassion für Steuerzwecke ablegen.

Beliebt waren damals Hauszeichen, Statuen, Bilder und Erinnerungstafeln; man wählte verschiedene Heilige: die Dreifaltigkeit gegen Pestgefahr, den hl. Florian gegen Feuer, den hl. Leonhard gegen Viehseuchen, den hl. Johann v. Nepomuk gegen Verleumder und die hl. Jungfrau Maria; Gasthäuser und Handwerker hatten oft recht kunstvolle schmiedeeiserne Bilder und Schilder, größere Betriebe wählten Wappen oder Innungszeichen, so die Gerber und Färber in Poysdorf.

Die Napoleonischen Kriege brachten einen großen Rückschlag, da die Wohnungsnot anstieg, der Geldkrach viele zu Bettlern machte, so daß Häuser geteilt werden mußten und die gesundheitlichen Verhältnisse sehr traurig waren; diese wurden leider nicht beachtet, so daß die ansteckenden Krankheiten zahlreiche Opfer forderten.

Erst nach dem Sturmjahr 1848 zeigte sich eine rasche und durchgreifende Entwicklung: Ziegelhäuser, Ziegeldächer, Feuerversicherung, Sparherd (um 1855), Petroleumlampen (um 1860); die alte gediegene Einrichtung musste allerdings der kitschigen Fabriks- und Massenware weichen, der Bauer „verstädterte“ und mit ihm das ganze Dorf; alte Wohngebäude riß man ein und baute neue, die oft gar nicht in das Dorfbild paßten; die alte bodenständige Tracht wurde abgelegt und dafür huldigte man der Mode. Das Maschinenzeitalter schickte seine Erzeugnisse bis in das entlegene Dorf, überall wirtschaftete man „rationell“; baute bessere Stallungen, größere Scheunen, strenge hielt man die Baulinie ein, so daß gerade Straßen entstanden. Das gesundheitliche Moment wird heute mehr berücksichtigt, man baut nicht mehr in die Tiefe, sondern mehr in die Höhe, da jeder Licht, Luft und Sonne haben will. ²⁾

Im Jahre 1848 benötigte der Wirtschaftsbesitzer A. Taubenschuß in Poysdorf für sein Haus Nr. 170: 10 Fuhren Steine, 21.000 Mauer-, 14.000 Dach-, 104 Hohl- und 1800 Rauchfangziegel – das Tausend kostete im Durchschnitt 9 fl C. M. -, 148 Metzen Kalk, 96 zweispännige Fuhren Sand, 20 Fuhren Lehm, 1 Fuhr Tischlerholz und 11 Ladungen Bauholz vom Floridsdorfer Spitz. Der Bau, der in 6 Wochen fertig war kostete 1600 fl C. M.

Unsere Neubauten weichten von denen der Vorfahren bedeutend ab; man vergleiche nur die Mauerstärke, die Fenster, Türen und Gänge; es ist sicher, daß die Alten besser bauten; stehen doch in Poysdorf gediegene Bauernhäuser aus der Zeit von 1670, über die sicher jeder Sachverständige sich aufrichtig freut. Mögen diese wenigen Bauwerke erhalten bleiben und niemals „modernisiert“ werden!

Nach dem Weltkriege setzte eine ungeahnte Bautätigkeit ein, die von Gemeinde, Land und Staat in jeder Hinsicht gefördert wurde; zahlreiche Einfamilienhäuser, denen eine langjährige Steuerfreiheit zugesichert wurde, wuchsen nur so aus der Erde, so daß ganz neue Ortsteile sich entwickelten und manche Gemeinde die Häuserzahl um 20 – 25 % vermehren konnte.

Der buntfarbige Anstrich der Wohnhäuser in unserem Grenzlande geht wahrscheinlich auf slawischen Einfluß zurück; denn nach 1648 unterblieb die Zuwanderung aus dem Reiche, dafür erschienen zahlreiche Ansiedler aus den Ländern der böhmischen Krone, die ihre Eigenart mitbrachten und ihre Häuser bunt färbelten.

In den letzten Jahrzehnten sind die Gemeinden, was Häuserzahl betrifft, ungeheuer gewachsen; Poysdorf zählte 1582 gegen 200 Häuser, 1767 365 – damals rechnete man es zu den größeren Gemeinden des Landes, heute ist es trotz seiner 700 Wohnhäuser sehr weit zurückgedrängt. Mit dem starken Wachstum der einzelnen Orte hielt aber die Bauernkultur nicht gleichen Schritt; im Gegenteil, sie geriet in Vergessenheit und machte einer nichtssagenden Scheinkultur Platz. Die ersten Anzeichen einer Umkehr kann man heute beobachten; man besinnt sich wieder auf die alte bodenständige Volkskultur und rettet noch aus der Vergangenheit, was möglich ist. Die Heimatmuseen in Mistelbach, Laa und Hohenau gehen da mit anerkennenswertem Eifer voran und bereiten den Weg vor, der uns wieder auf die alten bodenständigen Kulturwerte der Heimat führt.

Möge jeder, dem es Ernst ist mit der Gesundung des Volkstums, sich die Worte des Dichters Geibel vor Augen halten:

„Was uns not tut uns zum Heil
Ward's gegründet von den Vätern,
Aber das ist unser Teil,
Daß wir gründen für die Spättern.“

¹⁾ Schön geschnitzte „Tram“ sind heute selten zu finden; nur im Markte Falkenstein gibt es im Gemeindehaus eine sehenswerte Schnitzarbeit an einem „Tram“

²⁾ In Poysdorf entfielen auf ein Haus: 1835 – 7.33 Einwohner, 1869 – 5,45, 1880 – 5.85, 1890 – 6.05, 1900 – 5.74, 1910 – 5.38, 1920 – 4.98.

Quellen:

Herrschaftsakte „Wilfersdorf“ im Hausarchiv des regierenden Fürsten von Liechtenstein in Wien.

Veröffentlicht in: „Heimatland“, 1937 S. 2 – 4, S. 18 – 21.